



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Neue systematische Darstellung der architektonischen
Ordnungen der Griechen, Römer und neueren Meister**

Mauch, Johann Matthäus von

Berlin [u.a.], 1855

Seiten, Cippen oder Denksteine. Tafel 90.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97505](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97505)

sich nach der Eintheilung der Triglyphen, weshalb die Entfernungen von einer Säulenachse zur andern hiernach zu bemessen sind. Die Stellung wird Eintriglyphig (Monotriglyph), oder Zweitriglyphig (Ditriglyph), wie z. B. über dem mittleren Intercolumnium der Propyläen. Andere Stellungen werden von den besseren Monumenten negirt, bei welchen auch die Metopen stets einem Quadrate nahe bleiben*).

Bei nicht freiliegenden Gebälken können mehrtriglyphige Stellungen vorkommen, wie z. B. bei den Arkaden römischer Architekturen.

*) Ich stimme daher in diesem Punkte nicht mit Voetticher's Lectionik der Hellenen überein, wonach zwischen den Triglyphen allerlei Gerath aufgestellt worden sei.

Von den Frontons nach Vitruv.

Will man über Portiken Frontons oder Giebel (stigia — ἀέτωμα) anbringen, so muß man, nachdem die Höhe des Gebälkes entweder auf den vierten, fünften, oder zwischen dem vierten und fünften Theil der Säulenhöhe, oder nach irgend einem anderen Verhältniß festgesetzt worden ist, die ganze Länge, mit Inbegriff der Ausladungen des über dem Ninnleisten befindlichen Plättchens, in 9 gleiche Theile theilen; einen davon nimmt man zur Höhe des Giebelfeldes (tympanon) und setzt das steigende Kranzgesims darüber; wobei aber zu bemerken ist, daß das Giebelfeld von dem Plättchen an gerechnet wird, welches den kleinen Karnies oder irgend ein anderes Glied über dem Kranzleisten bedeckt.

Der große Ninnleisten mit seinem Plättchen fällt beim horizontalen Gesimse fort, und findet sich nur beim schräg aufsteigenden.

Soweit gehen die Regeln des Vitruv, der vorzüglich aus den Werken des Hermogenes geschöpft hatte.

Serlio theilt die Entfernung der beiden Ecken des Ninnleisters in zwei gleiche Theile, errichtet in der Mitte A die Senkrechte DAC und macht $AC = AB$; aus C als Mittelpunkt beschreibt er mit CB den Kreisbogen BD, und bestimmt so durch den Punkt D, wo derselbe das Loth AD schneidet, die Höhe des Frontons, inclusive der Kornische. (Siehe Tafel 88.)

Bemerkung. Bei Prostylen von 6 und mehr Säulen würde der Fronton nach Vitruv, und noch mehr nach Serlio, im Verhältniß zu dem darunter hinlaufenden Hauptgesims, zu schwer werden: man wird daher wohl thun, den Fronton jedenfalls nicht viel höher zu machen, als das darunter hinlaufende Hauptgesims. Beispiele hierfür finden wir an den verschiedenen Giebelfrontons der vorzüglichsten Monumente zu Athen und Eleusis. Dagegen lastet der Giebel über der Portike des Pantheon zu Rom schwer auf den Säulen.

Verzierungen der Glieder.

Tafel 89.

Bereits in den der Einleitung dieses Werkes folgenden Erklärungen wurde der verschiedenen Glieder mit ihren eigenthümlichen Verzierungen gedacht. Mehrere vorzüglich musterhafte Beispiele griechischer Art habe ich schon auf meinen Tafeln, wo es thunlich war, in größerem Maasstabe eingeschaltet. Auf der vorliegenden Tafel findet man dagegen nur Beispiele von römischen Monumenten, einige derselben mit größerer Genauigkeit vorgestellt, als dies bei dem kleinen Maasstabe, in dem die architektonischen Ordnungen gestochen

sind, möglich war. Die Römer ließen sich bei Verzierungen der Glieder oft eine Ueberladung zu Schulden kommen, welche eine Verwirrung in der Anordnung herbeiführte. Mitunter sind sie bei Anwendung der Glieder auch karg gewesen, indem sie die Verzierungen zu sehr in die Breite zogen und roh ausführten, als ob sie Zeit und Mühe hätten sparen wollen. Man betrachte z. B. die Perlenstäbe am Bogen des Septimius Severus. Tafel 78.

Stelen, Cippen oder Denksteine.

Tafel 90.

Die Sorge um die Hingeshiedenen war den Menschen schon in den frühesten Zeiten eine innige Angelegenheit. Die Ueberreste geliebter Verstorbener wurden verehrt, ihre Ruhe-

stätten ausgezeichnet, und mit Beziehungen auf die Todten geschmückt. Sie waren der Ort, wo die Hinterbliebenen sich ernstern ahnungsvollen Betrachtungen über ein Jenfeit hinga-

ben, in deren Nähe sie gern verweilen, und wo sie oft ihre Wohnsitz zur steten Verehrung aufschlugen. Unter solchen Betrachtungen entwickelten sich nach und nach die Religionsansichten und deren verschiedenartiger Cultus. Es entstanden dabei die Bedürfnisse eines engeren Zusammenlebens, Grundeigentum, Bewirthschaftung, Einrichtung bequemer Wohnungen, würdig ausgeschmückt für Götter und Menschen. Wir verweisen über das Nähere auf ein ausführliches, kostbares Werk: Die Gräber der Hellenen, von D. M. Baron von Stackelberg. 1837.

Unter allen Völkern war es aber vorzüglich den Griechen vergönnt, auf dem angedeuteten Wege durch natürliche Anlage begünstigt, zu jener sinnigen Kunstausbildung zu gelangen, die wir in ihren Monumenten bewundern, und jetzt noch als die besten Muster anerkennen müssen.

Von den verschiedenen Grabdenkmälern, welche in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurden, betrachten wir hier nur eine gewisse Gattung, nämlich die häufig von den Athenern aufgestellten Grabüberzüge, Epithemen oder Stelen. Sie bestehen gewöhnlich aus einer dünnen, aufrechtstehenden Marmorplatte, von demselben Verhältniß, wie die auf unserer Tafel bei 1. dargestellte. Auf der Vorderseite des Stammes befindet sich dann häufig eine Inschrift, wie z. B. bei 4; oft nur der Namen des Verstorbenen und darunter der letzte Abschiedsgruß: *XAIPE* (freue dich! lebe wohl!). Zum Andenken des dargebrachten Opfers findet man auch Rosetten oder eigentlich Schaalen auf solchen Steinen in Relief ausgeführt. Diefers sind auch Reliefdarstellungen, Abschiedsszenen, Weihungen, Andeutungen aus dem Kreis des Dionysos und der Mysterien darauf abgebildet. Oben war die Platte stets mit einem leichten Gefims versehen, über welchem sich dann ein geweihter Siebel, oder ein verzierter Aufsatz (*ἀγορέιον*) erhob, der das Ganze bekrönte.

Die Stele 1. zeigt uns ein eben so vorzügliches, schönes, als wohl erhaltenes Beispiel aus der blühendsten Kunstperiode der Bildnerie. Die Darstellung darauf, ein junges Mädchen, welches eine Büchse oder mystische Ciste in der Hand trägt, scheint Portraitfigur zu sein. Diese Sculptur ist ähnlich flach in Relief gehalten wie die Panathenäischen Festzüge am Parthenon, und vielleicht ein Jugendwerk desselben Meisters. Unter dieser Platte hat vermuthlich einst noch ein Untersatz oder Plinthe (etwa 6 Zoll hoch) gelegen. Der Aufsatz dieser Stele verräth gleichfalls die Zeit des schönsten Styls, und ist mit der größten Sauberkeit ausgeführt.

Seine Verzierung besteht aus zwei Voluten oder Widderhörnern und einer Palmette (dem Symbole des Friedens

und der Vollendung), welche aus einer Lotusblume entspringen. Das Ganze ist Relief, doch an den äußersten Umrisfen kein Grund sichtbar, wie bei den vier folgenden Beispielen der Fall ist. In meinem mehrerwähnten klassischen Verzierung habe ich diesen Aufsatz in wirklicher Größe gezeichnet.

Unter 2. ist der Aufsatz einer Stele vorgestellt, welche unter den Trümmern des Tempels der Themis zu Rhannus gefunden wurde. Auf der Vorderseite des Stammes war in einer Vertiefung eine Abschiedsscene in Relief dargestellt: nämlich ein Mann, welcher von einer sitzenden Frau Abschied nimmt, indem sich beide die Hände reichen; hier jedoch aus Mangel an Raum nur zum Theil gegeben. Die Bekrönung zeigt aus Akanthusblättern entspringende Palmetten oder Blütenblätter in der Mitte und Sprossen an der Seite. Der Umriß des Aufsatzes ist nach dem Ornamente auf beiden Seiten symmetrisch gebogen. Die Tafel war ohne den Aufsatz etwa 1½ Fuß hoch, unten 1 Fuß 0,4 Zoll und oben (unterhalb der Krönungsglieder) 11,0 Zoll breit, ihre Rückseite war rauh gelassen, vermuthlich stand sie damit an einer Wand.

Bei 3. ist ein Aufsatz von ähnlichem Umriß, aber mit zarterem Ornament geschmückt. Auf etwas concavem Grunde entspringen aus feinen, zierlich gewundenen Ranken Blüten, Blätter und Blumen; zwischen den wellenförmigen Ranken tauchen Lotusblumen auf, als Sinnbilder der Triebkraft und Unsterblichkeit.

Bei 4. ist ein Aufsatz von reizend schöner Erfindung dargestellt. Aus einer Akanthusstaude wachsen dergleichen Blätter, Ranken und Palmetten mit überaus anmuthigen Bewegungen in nicht ganz symmetrischer Anordnung hervor. Der Hauptumriß ist einfach spitzbogig.

Bei 5. sehen wir dagegen einen dreigipfligen Zierrath dieser Art, mit ähnlichem, flach gehaltenem Bildwerk, wie die Vorigen geschmückt. Aus einer kräftigen Akanthusstaude entspringen in der Mitte zwei gewundene Sprossen mit kleineren Blättern, Blüten und Ranken; zu beiden Seiten entwickeln sich aus derselben Staude Ranken mit gleichen Theilen. Die Zwischenräume sind mit Lotusblumen und zierlichen Rosetten oder Schaalen ausgefüllt. Die dreispizige Form dieser Bekrönung ergibt sich aus der Anordnung ihrer Verzierung.

Die Errichtung dieser Stelen fällt wahrscheinlich in das Zeitalter zwischen Perikles und Alexander.

Die Stele 1. war früher im Privatbesitz in Venedig; 3., 4., 5. sind im britischen Museum zu London.

Die Maaße sind englische Fuße und Zolle.